Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 17 (1965)

Heft: 18

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WARUM HIROSHIMA ?

FH. Diesen Monat sind 20 Jahre seit der Katastrophe von Hiroshima verflossen. Einer der massgebenden Mitarbeiter an der Atombombe, Robert Oppenheimer, hat damals erklärt:"Wir wussten, dass die Welt nicht mehr die gleiche sein würde". Und so ist es gekommen; das Atomzeitalter mit seinen ungeheuren Gefahren, aber auch seinen ebenso grossen Möglichkeiten hat damals seinen Anfang genommen. Erstmals hat es die geschlossenen Laboratorien der Wissenschaft verlassen und ist mit einem ungeheuren Donnerschlag in das Leben der Menschheit und jedes Einzelnen von uns eingetreten. Ein Zurück gibt es nicht mehr.

Es ist oft beschrieben worden, was jene Bombermannschaft erlebt, gedacht, gefühlt hat, als sie am 6. August die Atombombe über der Stadt fallen liess. Aber das trifft nicht den Kern des Problems. Diese Offiziere und Soldaten hatten einen militärischen Befehl auszuführen und nichts anderes. Von Bedeutung ist allein, welche Gründe ihre Vorgesetzten veranlassten, den schwerwiegenden Entscheid zu einem solchen Befehl zu fassen. War man sich in den verantwortlichen Kommandostellen der amerikanischen Armee der Wirkung der Bombe bewusst? Wenn ja, warum wurde der Befehl zum Abwurf trotzdem gegeben? Und warum drei Tage später ein weiterer auf Nagasaki?

Unter den zahlreichen Radiosendungen, die zum Gedächtnis dieses gar nicht zu überschätzenden historischen Ereignisses zu hören waren, ragte eine amerikanische hervor, die nüchtern und sachlich und hervorragend dokumentiert die Ueberlegungen aufzeichnete, die damals in Amerika an den zuständigen Stellen angestellt wurden. Sie begann mit einer Darstellung der technischen Entwicklung und deren Motivierung. Wir können uns hier kurz fassen: Anstoss zu dem Gedanken hat ein Brief von Albert Einstein gegeben, den er am 2. August als deutscher Emigrant in Amerika an Präsident Roosevelt schrieb. Er machte darin auf die Möglichkeit aufmerksam, eine Atombombe von ungeheurer Sprengkraft auf Grund der Atomspaltung zu konstruieren. Draus entstand 1942 das "Manhattan" Projekt, an welchem auch zahlreiche deutsche, englische Wissenschaftler, Flüchtlinge vor den Nazis und den Faschisten, mitwirkten. Die Ueberlegung war die, dass auf jeden Fall verhindert werden musste, dass die Nazis als erste in den Besitz einer solchen Bombe gelangten; es war in Amerika bekannt, dass deutsche Wissenschafter an der Spaltung des Atoms arbeiteten, was eine tödliche Gefahr für die Welt in Gestalt der Welthegemonie Hitlers heraufführen konnte. Deutschland, nicht Japan, war das Ziel des amerikanischen Kommandos. Bereits am 2. Dezember 1942 erfolgte erstmals eine fortlaufende Atomspaltung in dem ersten Atomreaktor der Welt, der unterirdisch in der Universität Chikago angelegt worden war. Schon bevor die wissenschaftlichen Probleme gelöst waren, hatte auf breitester Basis der Bau von Atom-Anlagen in Oak-Ridge in Californien begonnen, während die theoretische und experimentelle Konstruktion der Bombe in einer ehemaligen Knabenschule in Los Alamos an die Hand genommen wurde. Gleichzeitig wurde auch ein besonderer, umfassender Nachrichtendienst in Italien, Frankreich und Deutschland mit eigenen, wissenschaftlich geschulten Agenten organisiert, um alle Nachrichten und Spuren über die Tätigkeit der Kriegsgegner auf dem Atomgebiet zu sichern. Leiter des Riesenprojektes, für das ein Betrag von ca. 8½ Milliarden Franken budgetiert wurde, war der Erbauer des Pentagons, Generalmajor Groves, ein Pfarrerssohn.

Trotz der ungeheuerlichen Mittel war selbst zu Anfang des Jahres 1945 noch keineswegs sicher, ob überhaupt eine Atombombe entwickelt werden könnte. Es gab Leute in hervorragender Stellung, die das ganze Projekt für undurchführbar hielten. Wissenschafter, die etwas weiter sahen als die Offiziere, hofften im Stillen auf sein Scheitern, die Folgen schienen ihnen bei einem Gelingen zu gefährlich. Ausgezeichnet funktionierte- (mit Ausnahme von britischen Verrätern, Nunn May und Klaus Fuchs,) - trotz der grossen Zahl der unvermeidlichen Mitwisser die Geheimhaltung; nicht einmal Vizepräsident Truman wusste etwas. Als er im April 1945 beim Tode Roosevelts Präsident wurde, musste er zuerst durch Kriegssekretär Stimson ins Bild gesetzt werden. Stimson erwartete die Fertigstellung in einigen Monaten und veranlasste Truman, ein "Interim-Comité" einzusetzen, das ihn über alle Probleme der neuen Atomwaffen instruieren sollte.

Für die Entscheidungen dieses Comités waren zwei Gruppen von Problemen ausschlaggebend. Einerseits solche grundsätzlicher Art, vor allem moralische und völkerrechtliche, und andrerseits strategische und politische, die sich aus der Kriegssituation ergaben. Was die Letzteren betrifft, so hatte sich Deutschland inzwischen bedingungslos ergeben. Die Bombe konnte sich nur noch gegen Japan richten. Dessen Situation war aber hoffnungslos geworden, seine Inseln waren praktisch belagert, und es litt an allem Notwendigen schwersten Mangel. Den Amerikanern war es möglich,seine Städte beliebig zu bombardieren. Am 10. März wurde über Tokio ein Teppich von Brandbomben gelegt, bei welchem 125'000 Japaner ums Leben kamen, mehr als bei der Atombombe von Hiroshima. Der General der Bombenflieger, Le May, erklärte, er werde Japan mit seinen Leuten ins Steinzeitalter zurückbefördern, er brauche dazu keine Atombombe. Natürlich gab es unter den Japanern intelligente Leute, die schon seit einem Jahr überzeugt waren, dass Japan den Krieg verloren hatte und dass nur noch versucht werden müsste, den best-möglichsten Weg zu einem schnellen Frieden zu finden. Aber diese sahen sich uralten, japanischen, fanatisch verteidigten Traditionen gegenüber, so der Samurai - Tradition, das heisst dem mystischen "Buschido"-Gesetz, das keine Ergebung, sondern als letzte Rettung nur den Selbstmord anerkannte, Harakiri des ganzen Volkes. Immer wieder gelang es den Unentwegten auch, " Nippon Seischin ", den " Inhalt, Geist und Seele Japans " als Weg zum sicheren Sieg trotz aller Niederlagen anzupreisen, und die Massen durch diese Mischung von religiös-mystischem Nationalismus mitzureissen. Trotzdem hatte schon 1944 eine Gruppe von japanischen Intellektuellen versucht, über den schwedischen Botschafter in Tokio mit London Verbindung aufzunehmen. Besprechungen, die in Stockholm stattfanden, wurden aber von der japanischen Regierung nie formell anerkannt und schleppten sich hin, um bald zu versanden. Die Militärs in Tokio hatten sie sabotiert. Am Oster - Sonntag 1945 gelang dann USA die Eroberung. von Okinawa, den Schemel für eine Invasion ins Stammland selbst. Die Regierung in Tokio stürzt, und im Stillen versuchte der neue Aussenminister Togo ausgerechnet durch Vermittlung Russlands (das sich gegenüber den Alliierten in Yalta nach der Niederwerfung Deutschlands zum Kriegseintritt gegen Japan verpflichtet hatte) Friedensgespräche mit Amerika zu beginnen. Die Russen verhielten sich selbstredend ablehnend. In Bern unternahm dann der Marine-Attaché Japans im Allein-Gang einen Versuch zu direkten Verhandlungen. Er wurde jedoch von Tokio ebenfalls wieder nur sehr vage und unbestimmt unterstützt, trotzdem er auch eine erste Warnung, offenbar von amerikanischer Seite suggeriert, nach Tokio gesandt hatte, dass die Amerikaner eine neue, furchtbare Waffe vorbereiteten. Tokio blieb taub. Auch Japans Militär-Attaché in der Schweiz und japanische Beamte einer internationalen Bank in Basel suchten mit amerikanischen Stellen Fühlung, aber auch hier kam es angesichts der passiven Haltung von Tokio zu einem toten Ende. Selbstverständlich enthielt keine der japanischen Offerten die japanische Zustimmung der bedingungslosen Kapitulation, wie sie von den Alliierten einstimmig wie gegenüber Deutschland verlangt wurde. Es war offensichtlich, dass die japanischen Militaristen das Land gegen die drohende und unvermeidlich gewordene Invasion durch die Amerikaner ohne Rücksicht auf das Interesse des Volkes bis zum letzten Mann verteidigen wollten. Mit Selbstmord-Flugzeugen und Selbstmord-Motorbooten, mit Selbstmord-Torpedos und menschlichen Explosivladungen, die sich unter die Tanks werfen würden, sollte der Kampf bis zum Harakiri geführt werden. Es würde für jedermann, aber auch für die angreifenden Amerikaner ein Blutbad sondergleichen geben. Vielleicht, dass ein derart geschwächtes Amerika dann doch bessere Friedensbedingungen gewährte als die bedingungslose Kapitulation.

Das war die militärische und politische Lage, der sich die amerikanische " Interim - Kommission ", die über die Atombombe zu bestimmen hatte, gegenübersah, (wobei allerdings der Form nach der letzte Entscheid beim Präsidenten lag.) Die Beratungen waren geheim, und es sind nie Einzelheiten darüber bekannt geworden. Es darf aber mit Sicherheit angenommen werden, dass vor allem die Militärs, Heer und Flotte für eine uneingeschränkte Verwendung der Bombe eintraten. Sie konnten darauf hinweisen, dass der Kampf um Okinawa sehr schwer gewesen war und den amerikanischen Truppen hohe Verluste gebracht hatte. Bei dem Schlusskampf in Japan selber musste mit ähnlichem verzweifeltem Widerstand gerechnet werden. Millionen von Amerikanern und selbst Japaner konnten gerettet werden, wenn eine Invasion vermieden wurde, und der Krieg ein rasches Ende nahm. Die Tatsache, dass ungezählte Millionen Japaner in der heiligen, religiösen Ueberzeugung lebten, Tod in der Schlacht bedeute mit Sicherheit für alle Ewigkeit das Paradies, konnte nicht übersehen werden. Zweifellos konnten sie aber auch an schwere Ressentiments - Gefühle appellieren, an die Tatsache des schmählichen Ueberfalls von Pearl Harbour, an diese tückische Kriegseröffnung ohne Kriegserklärung, aber auch vor allem an die grauenhaften Verletzungen der Genfer Konvention über die Kriegsführung gegen Frauen und Kinder und die Behandlung der Gefangenen durch Japan. Die schrecklichen Gefangenenlager, der Zorn über die Todesmärsche, welche Tokio mit den Gefangenen durchführen liess, um sie zu dezimieren, die vergeblichen Versuche internationaler Organisationen um eine anständigere Behandlung, das alles fiel jetzt in die Waagschale. " Wir brauchen die Bombe nicht, um zu siegen " erklärte Generalmajor Groves, "sondern um Millionen von Menschenleben zu retten, vor allem das unserer Soldaten ".

Auf diese Weise wurden auch die moralischen Hemmungen in der Kommission überwunden. Alle Mitglieder der Kommission waren überzeugt - und sie sind es heute noch - den allein richtigen Entscheid gefällt zu haben. Es kam noch eine grundsätzliche Einstellung hinzu, die sich aus einem späteren Wort Groves ergibt. Er äusserte einmal "Amerika ist ein friedlich und human denkendes Land . Aber kein Mensch kann mit dem Teufel Frieden schliessen. Und alle Diktatoren sind Teufel, heissen sie Hitler oder Stalin oder Tojo. Sie verderben die Völker und gefährden die Menschheit. Mit ihnen gibt es für ein anständiges und friedliebendes Volk nur den Kampf bis aufs Messer." Hier kommt die altamerikanische, tiefgründige, demokratische Tradition zum Wort, die im alten Puritanismus, dass wir alle Brüder sind, ihre Wurzeln hat, dass keiner sich zum Befehlshaber über andere aufschwingen dürfe.

(Schluss folgt)

WIRD DIE BUERGERLICHE GESELLSCHAFT UEBERLEBEN ?

(II)

ZS. In dem Gespräch, das der Südwestfunk am runden Tisch mit zwei deutschen Professoren und einer Professorin über das Thema organisiert hatte, einigte man sich schliesslich darauf, die verschiedenen Definitionen der "bürgerlichen Gesellschaft" in dem Grundsatz der Autonomie, der Selbständigkeit des Menschen, zusammenzufassen. Und zwar kann man die bürgerliche Gesellschaft als eine dreifache Autonomie erkennen.

Erstens ist sie gekennzeichnet durch die Autonomie der Wirtschaftssubjekte, der Privatpersonen, in ihrem wirtschaftlichen Handeln gegenüber dem Staat. Der Staat hat auf dem Wirtschaftsgebiet ihnen gegenüber nur beschränkte und genau umschriebene Wirkungsmöglichkeiten,

Zweitens durch die Autonomie der familiären Existenz gegenüber der Oeffentlichkeit und den Auesserlichkeiten des sozialen Lebens,

Drittens ist die bürgerliche Gesellschaft durch die Autonomie der Innerlichkeit gekennzeichnet, das heisst, dass die innere Existenz des Einzelnen bestimmbar sei kraft seines eigenen Gewissens, seines eigenen Urteils und seines eigenen Geschmacks.

Einige Bedenken gegen diese besonders von Prof. Adorno vertretene Auffassung über das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft kamen dann Prof. Popitz. Er begrüsste es, dass man die sonst immer wieder auftauchenden Begriffe "Konsumgesellschaft", "Industriegesellschaft" usw. hier nicht verwende. Sie seien viel zu sehr auf subjektive Verhaltensweisen abgestellt, und nicht genug auf spezifisch gesellschaftliche Vorgänge, auf das was dahinter steckt. Es sollte doch versucht werden, beim Nachdenken über den Begriff der bürgerlichen Gesellschaft von blossen Verhaltensweisen der Menschen abzukommen und die objektive Eigenart dieser Gesellschaft zu fassen versuchen. Das Privateigentum an Produktionsmitteln zum Beispiel ist für die bürgerliche Gesellschaft nicht unbedingt charakteristisch. Das hat es in der Zeit des Feudalismus und andern Gesellschaftsarten auch gegeben. Der Grundsatz der freien Konkurrenz wiederum ist eine Erscheinung am Rande. Sie vollzieht sich nicht an der Wurzel der Gesellschaft, sondern bereits mehr oder weniger im Bereich des zirkulierenden Kapitals und der Waren, und ist deshalb nichts Zentrales.

Aber auch der Autonomiebegriff, die Selbständigkeit, ist nicht unbedingt charakteristisch für das Speziell-Bürgerliche. Er bezieht sich doch mehr auf ein Ideal in der bürgerlichen Gesellschaft als auf die gesellschaftliche Wirklichkeit. Bürgerliche Gesellschaft ruht wesentlich auf dem freien und gerechten Austausch der Güter. Sie trägt also den Charakter einer gewissen Vernünftigkeit, einer gewissen Rationalität, an sich. Diese misst sich am Wert der auszutauschenden Güter, das heisst sie ist im wesentlichen Produktion für Profit. Natürlich ist das nicht etwa eine Definition - man kann nicht definieren, was einer ganzen Theorie bedarf - hat aber einen kleinen Vorteil, indem sie sowohl von der moralistischen Auffassung ebensoweit entfernt ist wie von der kritischen eines Max Weber und Werner Sombart.

Frau Prof. Cross findet es an sich richtig, dass die Wirtschaft sich an der Erzielung von Gewinn orientiert. Aber es sollte darüber hinausgegangen werden. Man sollte herausbekommen, welche Strukturen sich denn aus dieser Erscheinung ergeben, sonst seien die Veränderungen dieser Gesellschaft in den letzten 100 Jahren nie in den Griff zu bekommen.

Der Diskussionsleiter bezweifelt hier, dass die bürgerliche Gesellschaft mit dem Tauschverkehr gleichgesetzt werden könne. Könne der Begriff der auf den Profit gerichteten Tauschgesellschaft wirklich eine abgrenzende Wirkung haben?

Prof. Popitz meint dazu, man würde vielleicht besser sagen, sie lebe für die Produktion, für den Markt, und zwar so, dass diese Produktion, die ja seit unvordenklichen Zeiten vorkommt, zur herrschenden Kategorie wird. Es ist der Markt, der beherrschend hinter der ganzen bürgerlichen Gesellschaftsstruktur steht.

Mit diesen Ueberlegungen sei so ziemlich alles drin, was man sich etwa unter bürgerlicher Gesellschaft vorstellt. Damit könnte man an die Hauptfrage herangehen. Es stecke dahinter der alte Gegensatz zwischen Bedarfswirtschaft und Erwerbswirtschaft.

Frau Prof. Cross vermisst noch ein weiteres Kennzeichen: die Widersprüchlichkeit der strukturellen Anlagen der Gesellschaft. In der bürgerlichen Gesellschaft leben unter der Decke alte Gegensätzlichkeiten früherer Gesellschaftsformen weiter trotz aller Nivellierungsbestrebungen. Man lebe im Grunde noch immer in einer Klassengesellschaft und damit auch in einer mit andern Gesellschaften im Widerspruch stehenden Gesellschaft.

Prof. Adorno stellte fest, dass die Voraussage von Marx über die allgemeine Verelendung und den Zusammenbruch des Kapitalismus sich bis heute nicht bewahrheitet habe. Aber im Osten wird sie noch immer geglaubt; es ist dies bezeichnend für die furchtbare Verhärtung des marxistischen Systems. Es gibt da noch immer eine Meinung, die sagt: wartet nur, der Zusammenbruch kommt doch noch, trotzdem er seit vielen Jahrzenten und nach zwei furchtbaren Kriegen nicht gekommen ist. Solche Theorien müssen schliesslich in ein Wahnsystem ausmünden.

Der Gesprächsleiter wollte dann wissen, ob es denn heute noch ein Bürgertum gebe, das mit den Kennzeichen zu charakterisieren wäre, wie sie der Begriff der bürgerlichen Gesellschaft unterstellt?

Frau Prof. Cross kam zu einer eher verneinenden Antwort. Die bürgerliche Existenz war eine weitgehend unabhängige, eine ökonomisch selbständige, eine durch eigene Kraft gesicherte. Die Kerntruppe war der unabhängige Unternehmer. Diese Schicht ist im Kern doch wohl verschwunden. Die heute den Wirtschaftsprozess steuernden Schichten sind keine Unternehmer in diesem Sinne mehr. Was heute Unternehmer heisst, hat heute nicht mehr die Selbständigkeit des Unternehmers in der klassischen , bürgerlichen Zeit. Prof. Adorno ergänzte hier , dass der Unternehmer nie ganz autonom war, denn er war auch damals der Agent seines eigenen Kapitals, und musste zwangsläufig das tun, was die Interessen seines Unternehmens ihm vorschrieb. Tat er das nicht, ging er vor die Hunde.

Auch die selbständige Disposition wirtschaftlicher Art ist heute erheblich beschränkt worden, und zwar im Zeichen des Sozialstaates und der wirtschaftlichen Interventionen, die an Zahl und Stärke enorm zugenommen haben. Der Begriff des Bürgers wäre zunächst der Selbständigerwerbende und keineswegs der Arbeitnehmer. Aber was die Statistiken heute als "selbständig" bezeichnen, ist in der wirtschaftlichen Realität sehr dubios geworden. Der Arzt, der an die Krankenkasse gebunden ist, der kleine Geschäftsinhaber, der an seinen Verband, seine Bank, unzählige Vorschriften gebunden ist, sind eigentlich nicht mehr selbständig und unabhängig. Selbst in diesem banalen Sinn ist der Begriff der wirtschaftlichen Autonomie des Bürgers bereits äusserst problematisch geworden. Im tiefsten ökonomischen Sinn, in der Verfügung über den Produktionsapparat und dem Tauschgesetz, sind wir noch eine bürgerliche Gesellschaft. Auf der andern Seite, im Sinne der Ausbildung einer breiten Klasse selbständiger Unternehmer, sind wir heute keine mehr. Wir leben in einer bürgerlichen Gesellschaft, gleichzeitig aber auch in einer nicht-bürgerlichen. Prof. Popitz wies auch darauf hin, dass wir im Hinblick auf die familiäre Existenz auch nicht in einer bürgerlichen Existenz leben, was sich aus dem Beispiel der Erziehung ergibt. Die Erziehungsfreiheit der Familie ist sehr stark zusammengeschmolzen. Sie wird heute durch die Schule übernommen, durch die Massenmedien, die Jugendorganisationen, die Freizeitbeschäftigungs-Institutionen. Das einstige Bild der familiären Zwingburg, die nach aussen abgeschlossen ist, in die niemand hineinzureden hat, ist sehr fragwürdig geworden.

(Fortsetzung folgt).

Von Frau zu Frau

WIR KUHSCHWEIZER

EB. Trotz aller Unruhen und Kämpfe, trotz aller schwerwiegenden Entwicklungen scheint die Welt Zeit zu haben, sich mit unserer kleinen Schweiz zu befassen, und wenn man all' den Zeitungsartikeln glauben darf, so ist das Urteil ausgesprochen schlecht. Es ist nicht nur objektiv schlecht, sondern es ist hämisch, mit Gefühlen des Neides, subjektiv gefärbt, schlecht. Und wie immer wir uns dagegen wehren werden, so wird uns auch dies schlecht ausgelegt werden. Wir werden empfindlich, uneinsichtig, reaktionär genannt werden.

In jeder Kritik ist ein Körnchen oder sogar ein gut ausgereiftes Korn Wahrheit enthalten. Wir wissen es alle nur zu gut, dass wir in einer schwer fassbaren Wachstumskrise stecken. Wir stehen ein wenig ratlos vor der uns überflutenden Entwicklung und werden verwirrt, wenn uns sämtliche Nachbarn ins Zeug flicken, uns unsere Fehler vorhalten und uns sagen, was wir alles letz machen. Offenbar brauchten wir nur recht hinzuhören, und all unsere Schwierigkeiten wären wie weggeblasen. Aber dazu sind wir eben zu engstirnig, zu rückständig, zu wenig weltoffen.

Vielleicht sind wir es, wer weiss. Aber sicher nicht in dem Sinn, wie es all die Kritiker meinen. Solange man Schwierigkeiten sieht und sie zu bekämpfen gewillt ist, braucht man nicht in Sack und Asche einherzugehen und darf ungebetene Dreinreder ruhig zurückweisen oder ihnen keine Aufmerksamkeit schenken. Wenn doch jeder nur ein bisschen mehr vor seiner eigenen Tür wischen würde, im grossen wie im kleinen.

Ist es nicht auch in der Familie so ? Man kennt seine " internen " Schwierigkeiten, man leidet darunter, man hat Streit untereinander. Aber es soll sich kein Aussenstehender erlauben, gegen unsere Familie zu schimpfen ! Das ist nur uns selber erlaubt. Gegen aussen halten wir zusammen. Manche mögen diese Einstellung anfechten. Es sind die gleichen, die alle Wurzeln des Herkommens ausreissen möchten, weil sie keinen Sinn dafür haben.

Mir unmassgeblicher Frau scheint es immer, man könne Grösse nur aufnehmen und annehmen, wenn man im kleinen Raume sicher geborgen sei, mit anderen Worten, ich könne nur eine gute Europäerin werden, wenn ich in meinem Heim, in meiner Gemeinde, in der Schweiz, bewusst " zuhause " sei. Und in diesem Sinne möchte ich mithelfen, die heutige Schweiz bewusst zu gestalten an meinem kleinen Platze. Nicht irgend ein nebelhaftes, der weiten Welt in allen Teilen angeglichenes Land, sondern trotz allem eine eigenständige Schweiz. Ach, mögen sie uns tadeln, jene, die an unserem Charakter und unserm Gefüge rütteln, mögen sie uns tadeln dafür, dass wir nicht in die letzten Kriege verwik-